

# OLAF R. DAHLMANN

## FILLINGERS ERBE

KRIMINALROMAN



grafit

Kopf geworfen hatte. Er war daraufhin Hals über Kopf mit seinem spärlichen Hab und Gut aus ihrer Wohnung getobt. Sie hatte sich zwar noch am Abend bei ihm telefonisch für ihre Verbalattacke entschuldigt, ihm in diesem Gespräch aber auch deutlich gemacht, dass ihre Beziehung keine Zukunft hatte.

Seit dieser Zeit war ihr Umgang im Büro miteinander zwar nicht gänzlich entspannt, dennoch respektvoll ... um nicht zu sagen: professionell. Hin und wieder konnte er es jedoch nicht lassen, Spitzen wie eben von sich zu geben, auf die er lieber verzichten sollte, wie Katharina fand.

»Wolf, was soll das jetzt schon wieder? Es gibt kein ›wie früher‹, das weißt du ganz genau.«

Noch bevor sie zu Ende gesprochen hatte, nahm er beschwichtigend beide Hände in die Höhe. »Schon gut, schon gut, reg dich nicht gleich wieder auf. Man wird doch noch einen Scherz machen dürfen«, gab er zurück.

»Im Übrigen bekomme ich heute Abend noch ein neues Mandat. Ich habe keine Ahnung, wie lange die Besprechung dauert. Nach dem kurzen Telefonat vorgestern scheint das eine ganz abstruse Haftsache zu sein. Immerhin soll es einen ordentlichen Vorschuss geben. Der, um den es eigentlich geht, ist wohl ins Ausland geflüchtet«, erzählte Katharina.

In diesem Moment ging die Zimmertür auf und Gudrun Peters, eine der beiden Sekretärinnen der Kanzlei, brachte die Tagespost. Sie erfasste die Situation mit einem Blick und schob den Aktenstapel demonstrativ zwischen die beiden Anwälte, direkt unter die Nase von Wolf von Behringer.

»Herr von Behringer, ich sollte Sie doch an den Aktenvermerk für Frau Dr. Dressler erinnern«, flötete sie übertrieben freundlich, woraufhin Katharina sich ein Lächeln nicht verkneifen konnte.

Von Behringer blickte auf seine Uhr und sprang aus dem Sessel. »So ein Mist, das hatte ich ganz vergessen vor lauter Euphorie in der Sache Siebenstern«, entfuhr es ihm, bevor er, nun doch etwas beschämt, aus dem Zimmer eilte.

Gudrun Peters stand wenige Monate vor der Rente und war schon die Seele der Kanzlei gewesen, als Katharina hier als Referendarin angefangen hatte. Schnell hatte sich die burschikose Sekretärin damals der jungen Juristin angenommen, die völlig fremd in Hamburg war.

Das waren turbulente Wochen gewesen und Friedemann Hausner, der Kanzleigründer, hatte Katharina nach ihrer Anwaltszulassung sogleich als vollwertige Partnerin in die Kanzlei aufgenommen. Die Sekretärin fand zwar, dass der Seniorchef damit etwas übertrieben hatte, aber er würde schon seinen Grund gehabt haben, da war sie sich sicher. Und niemals hätte sie es gewagt, ihm gegenüber ein Sterbenswörtchen von Kritik zu äußern. Als Friedemann Hausner sich dann immer mehr zurückgezogen und zusätzlich ältere und erfahrenere Anwälte aufgenommen hatte, war es schließlich ihre gottverdammte Pflicht gewesen, mehr als nur ein Auge auf die junge Frau zu werfen. Und wie sie wieder einmal recht gehabt hatte! Ausgerechnet dieser schnöselige Kerl musste Katharina dann auch prompt den Kopf verdrehen. Aber Gudrun Peters hatte am Ende wohlwollend zur

Kenntnis genommen, dass die in ihren Augen unmögliche Beziehung bereits nach kurzer Zeit wieder Geschichte war.

»Vielen Dank für die Post, Frau Peters. Ist Frau Dr. Dressler inzwischen da?«, wollte Katharina wissen.

»Ja, soeben eingetroffen, aber wie immer ... na ja ... Sie wissen schon, etwas hektisch unterwegs, weil sie gleich wieder ihren Sohn abholen muss«, antwortete die Sekretärin und verschwand aus dem Zimmer.

Frau Dr. Sophia Dressler war Hanseatin durch und durch. Sie stammte aus einer alten Hamburger Kaufmannsfamilie und war zwischen englischem Internat und familieneigenem Gestüt aufgewachsen. Sie hatte allerdings nicht im Sinne des Familienunternehmens gehandelt, als sie Hals über Kopf einen jungen Piloten geheiratet hatte, der für Familie und Firma nur wenig Interesse zeigte. Mit Anfang vierzig war sie zwar mittlerweile eine gestandene Scheidungsanwältin, aber immer gefangen in dem Zwang, die Erziehung ihrer beiden Kinder mit den Bedürfnissen ihrer Mandanten und nicht zuletzt auch denen ihrer eigenen Eltern in Einklang zu bringen. Ihr schneidiger Pilot verabschiedete sich auch an den Tagen, an denen er nicht in der Luft unterwegs war, von jeglichen familiären Aufgaben und verbrachte seine Zeit fast ausschließlich auf den umliegenden Golfplätzen, um sein Handicap zu verbessern.

Katharina konnte nicht verstehen, dass Sophia sich so etwas gefallen ließ. Und da Sophia mit ihrem schlechten Gewissen trotzdem so gut wie auf jegliche Kinderbetreuung durch Dritte verzichten wollte, hinterließ sie überall den gehetzten Eindruck einer ständig Getriebenen, sodass sich Katharina immer öfter fragte, wie lange ihre Kollegin diesem Druck wohl noch standhalten konnte. Leider verstärkte Wolf von Behringer diesen Druck noch mehr, indem er Sophia ständig ihre privaten Eskapaden, wie er den Spagat zwischen Büro und der Versorgung der Kinder nannte, vorwarf.

Trotz ihres Altersunterschiedes von zehn Jahren und dem Kontrast zwischen ihren Lebensumständen verstanden sich die beiden Frauen aber hervorragend, nicht zuletzt auch deswegen, weil sie sich beruflich erfolgreich ergänzten. Sophias gut betuchte Privatklientel der Hamburger Gesellschaft nahm immer häufiger auch die von Katharina aufgebaute kleine Steuerberatung innerhalb des Kanzleibetriebes in Anspruch.

Es war eigentlich an der Zeit, mit dem Tagesgeschäft anzufangen, aber Katharina ertappte sich dabei, dass sie an den neuen Fall denken musste, der ihr für den späten Nachmittag angekündigt worden war. Angeblich war es eine Haftsache. Und die waren regelmäßig zeitintensiv. Andererseits schien der Fall wegen des angekündigten Geständnisses überschaubar.

Sie seufzte einmal tief, zog den Stapel mit der Tagespost zu sich heran und schlug die erste Akte auf.

Pünktlich um halb sechs begrüßte Katharina im Wartezimmer einen tiefgebräunten, hageren Mann. Sie schätzte ihn auf etwa siebzig Jahre. Unter einem etwas speckigen, marineblauen Janker trug er ein grob kariertes Hemd mit Hirschhornknöpfen und eine schwarze Trachtenkrawatte.

»Willemsen ... Sigurd. Guten Abend, Frau Tenzer«, grüßte ihr Besucher mit leichtem süddeutschem oder alpenländischem Akzent zurück. Sein Händedruck war kräftig.

Katharina führte ihren Gast in ihr Büro. Während der Kaffee serviert wurde, musterte sie den ungepflegt erscheinenden Mann und bemerkte, dass dieser sich umgekehrt auffällig neugierig in ihrem Büro umschaute. Der dunkle Teint und die ledrige Haut ließen Katharina auf einen Menschen schließen, der viel Zeit seines Lebens im Freien verbrachte.

»Herr Willemsen, wie kann ich Ihnen helfen? Unser Telefonat vorgestern hat mich neugierig gemacht«, wandte sich Katharina an ihren Besucher, um dessen Interesse auf sie zu lenken.

Willemsen lehnte sich zurück. »Tja, wo fange ich am besten an? Ich bin hier im Auftrag eines Mannes mit Namen Bernhard Fillinger. Herr Fillinger kann aus guten Gründen nicht persönlich bei Ihnen erscheinen, da er per Haftbefehl gesucht wird.« Er machte einen Gesichtsausdruck, als wollte er sich für eine Beleidigung entschuldigen.

»Woher wissen Sie denn, dass ein Haftbefehl erlassen wurde? ... Was wirft man Herrn Fillinger vor?«, fragte Katharina.

»Steuerhinterziehung. So ungefähr sieben bis acht Millionen Euro. Und Herr Fillinger hat in Deutschland seit einem Jahr keinen Wohnsitz mehr. Er sagte mir, diese Umstände dürften einen Haftbefehl mehr als wahrscheinlich machen, oder etwa nicht?«, antwortete Willemsen. »Und um es gleich vorwegzunehmen, Frau Tenzer, Herr Fillinger ist geständig«, ergänzte er lapidar.

Katharina atmete einmal tief durch und versuchte gleichzeitig, den Eindruck zu hinterlassen, dass ein Fall derartiger Größenordnung für sie etwas ganz Normales war. »Aber Herrn Fillinger ist schon bewusst, dass ihm selbst bei einem Geständnis eine mehrjährige Haftstrafe droht?«

Willemsen nickte kurz und erwiderte: »Sehen Sie und jetzt kommen Sie ins Spiel, Frau Tenzer. Herr Fillinger lebt zurzeit in Costa Rica und ist unheilbar krank.«

»Costa Rica, Mittelamerika, das ist nicht eben um die Ecke«, stellte Katharina fest.

Willemsen runzelte die Stirn und fuhr fort: »Er leidet unter einer seltenen Prionenkrankheit, einer Unterart von Creutzfeld-Jakob, wenn Sie verstehen? Die Krankheit ist seit einigen Wochen virulent geworden und normalerweise hätte er wohl nur noch sechs bis acht Monate, sagen seine Ärzte. Aber hier am Hamburger Universitätskrankenhaus soll es seit Kurzem eine ganz neue, vielversprechende Behandlung geben ...« Willemsen

hütelte kurz und fuhr dann leise und betreten fort: »... die sein Leben zumindest etwas verlängern könnte.«

»Und ich soll für das Geständnis jetzt eine Aufhebung des Haftbefehls aushandeln, damit Herr Fillinger sich hier in Hamburg behandeln lassen kann, das wollen Sie doch sagen, oder?«

»Sie haben es erfasst, Frau Tenzer. Aber bleiben Sie ganz ruhig, es kommt noch besser. Herr Fillinger ist im Besitz von beweiskräftigen Dokumenten, die belegen, wie und wohin Anfang 1990 kurz vor der Wiedervereinigung einige hundert Millionen Deutsche Mark des früheren Partei- und Staatsvermögen der DDR verschoben wurden. Ich habe diese Papiere mit eigenen Augen gesehen. Ihre Regierung läuft diesem Geld doch schon seit über zwei Jahrzehnten größtenteils erfolglos hinterher«, sagte Willemsen mit einem Anflug von Überheblichkeit.

Katharina versuchte erst gar nicht, ihr Erstaunen zu verbergen. Wenn das stimmte, dann war dieser Fall der absolute Hammer. Sie würde Geschichte schreiben.

Und ausgerechnet ihr als relativem Frischling im Anwaltsgeschäft servierte man dieses Filetstück mundgerecht auf einem Silbertablett. Irgendetwas stimmte doch an der Sache nicht! Wo war der Haken?

Alle ihre Sensoren liefen jetzt auf Hochtouren. Mit ihrer Herkunft aus der ehemaligen DDR konnte das Ansinnen nichts zu tun haben. Zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung war sie gerade mal sechs Jahre alt gewesen. Sie stammte aus Mecklenburg-Vorpommern und ihre Eltern hatten beide im Arbeiter- und Bauernstaat als Ärzte gearbeitet. Sie gehörten damals zu der absoluten Oberschicht, wenn man diesen Begriff überhaupt verwenden konnte.

Natürlich hatte sie viel später von den riesigen Schweinereien gelesen, die während der Zeit um die Wende begangen worden waren. Vereinigungskriminalität war damals das Stichwort, wenn sie sich richtig erinnerte. Ohne Rücksicht auf Verluste hatte Kanzler Kohl kurz nach Abschluss des Einigungsvertrages die spärlichen Reste der brachliegenden ostdeutschen Wirtschaft verscherbelt wie Ware auf dem Hamburger Fischmarkt und anschließend versucht, mit immensen Subventionen westliches Know-how und privates Kapital gen Osten wandern zu lassen. Viele hatten die mit brandheißer Nadel gestrickten Gesetze aber als pure Einladung aufgefasst, auch einmal in den Vereinigungskuchen hineinzubeißen und sich hemmungslos zu bereichern. Wenn sich Katharina richtig erinnerte, hatte es damals in Berlin sogar eine besondere SoKo bei der Staatsanwaltschaft gegeben, die nur für solche Delikte zuständig gewesen war. Aber das war es dann eigentlich auch schon mit ihren Kenntnissen über die damalige Zeit, wenn sie ehrlich war.

»Darf ich mal fragen, wieso Herr Fillinger von mir vertreten werden möchte? Ich meine, nur so interessehalber.«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Da müssen Sie Herrn Fillinger selbst fragen. Er bat mich lediglich, den Kontakt herzustellen. Und um es kurz zu machen, Frau Tenzer, ich habe zehntausend Euro mitgebracht als Anzahlung. Und das hier ist das Aktenzeichen der Staatsanwaltschaft Hamburg und die E-Mail-Adresse von Herrn Fillinger«, sagte

Willemsen und schob einen gefüllten Briefumschlag und einen speckigen Zettel über den Schreibtisch.

Katharina öffnete den Umschlag bedächtig und entnahm ihm fünfzig nagelneue Zweihunderter, die von einer knallroten Heftklammer zusammengehalten wurden. Die völlig knitterfreien Geldscheine machten den Eindruck, als ob sie frisch aus der Presse kamen. Während sie nach dem weniger sauberen Zettel griff, erhob sich Willemsen plötzlich und streckte ihr die Hand über den Schreibtisch entgegen.

»Frau Tenzer, es hat mich sehr gefreut, Sie kennengelernt zu haben, aber mein Auftrag ist jetzt beendet. Alles Weitere müssen Sie mit Herrn Fillinger direkt bereden. Eine Rufnummer, unter der Sie ihn telefonisch erreichen können, habe ich allerdings nicht für Sie.«

Katharina erhob sich leicht verduzt und ergriff kopfschüttelnd seine Hand. So eine Mandatsbeauftragung wie diese hatte sie noch nie erlebt.

»Ich habe doch eigentlich noch gar nicht wirklich eingewilligt«, sagte sie zögerlich. »Und was mache ich mit der Anzahlung, wenn ich mit Herrn Fillinger über die weiteren Schritte nicht einig werde? Wie kann ich Sie denn erreichen?«, fragte sie pflichtschuldig, während Willemsen aus dem Zimmer marschierte und sie ihm hinterherlief.

Willemsen wackelte mit dem Kopf und hob beide Hände in die Höhe. »Mich können Sie gar nicht erreichen, Frau Tenzer. Ich möchte mit der ganzen Angelegenheit nichts mehr zu tun haben. Die Sache ist mir zu heiß. Mit dieser Gefälligkeit gegenüber Herrn Fillinger hier bei Ihnen habe ich meine Schuldigkeit getan.«

Sie waren jetzt wieder im Wartezimmer angekommen und Willemsen schnappte sich seinen abgewetzten Lodenmantel.

»Eine Frage bitte noch, Herr Willemsen. Woher haben Sie das Aktenzeichen der Hamburger Staatsanwaltschaft?«

»Gute Frage«, antwortete Willemsen grinsend. »Es hat bei Herrn Fillinger und in seiner Firma Durchsuchungen gegeben und auf den entsprechenden Gerichtsbeschlüssen, von denen Herr Fillinger übrigens auch Kopien hat, steht das doch drauf.« Sigurd Willemsen nickte kurz und war dann im Treppenhaus verschwunden.

Katharina ging nachdenklich in ihr Zimmer zurück und nahm erneut den speckigen Zettel in die Hand. Die Schrift war irgendwie komisch, ja krakelig. Überhaupt war ihr die ganze schmutzige Erscheinung von Sigurd Willemsen etwas hinterwäldlerisch vorgekommen.

Jetzt wanderte ihr Blick auf die druckfrischen Geldscheine, die in ihrem Äußeren so gar nicht zu ihrem Überbringer passten. Hoffentlich waren das keine waschechten Blüten.

Sie hatte von Willemsen weder Anschrift, Telefonnummer noch sonst irgendetwas. Jetzt ärgerte sie sich, dass sie seinen Personalausweis oder Reisepass nicht kopiert hatte. Sie wusste nicht einmal, ob er überhaupt seinen richtigen Namen angegeben hatte, geschweige denn, ob er in Deutschland wohnte. Sie wusste nichts von ihm.

Wenn sich morgen früh bei der Bank herausstellen sollte, dass hier ein kleiner Künstler am Werk gewesen war und die Europäische Zentralbank mit den hübschen Scheinchen